Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 60 (1973)
Heft: 6

Artikel: Diagramm des Erziehungsfeldes
Autor: Hargasser, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528595

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zierte Schule strebt einen «individualisierenden» Unterricht an, in dem in kleinen Klassen den besonderen Fähigkeiten und Neigungen der Schüler Rechnung getragen werden soll.
Für diese erste aargauische «Alternativschule» sind an einer öffentlichen Orientierungsversammlung auf Anhieb 45 Kinder angemeldet worden, wobei sich die Eltern bereit erklärten, monatlich Schulgelder zwischen 100 und 500 Franken zu entrichten.

TI: Gründung einer höheren Gewerbeschule

Der Tessiner Große Rat hat der Gründung einer höheren Gewerbeschule zugestimmt, in der Elektromechaniker eine zusätzliche Ausbildung erhalten sollen. Die Absolventen dieser Kurse werden eine Mittelstellung zwischen dem qualifizierten Arbeiter und dem Techniker HTL einnehmen.

TI: Viermal mehr Gymnasiasten als 1930

Am vergangenen Jahresende zählte das Tessin 245 458 Einwohner, wovon 53 289 höchstens 14 Jahre alt und 30 301 mindestens 65 Jahre. Aus dem Statistischen Jahrbuch des Kantons Tessin 1972 geht ferner hervor, daß von 1000 Personen 217 höchstens 14 Jahre alt sind, 62 zwischen 15 und 19 Jahre, 597 zwischen 20 und 64 Jahre und 123 Personen mindestens 65 Jahre alt. 45 483 Kinder und Jugendliche besuchten die Schule.
Im Jahre 1930 gab es im Tessin 901 Gymnasiasten, heute aber über 4000. Allein das kantonale Gymnasium von Lugano zählt 901 Schüler (1935: 91). Am Polytechnikum in Zürich studierten vor achtzehn Jahren 120 Tessiner, im letzten Semester waren es 246. Auch an den Universitäten des Landes ist die Zahl der Tessiner Studenten in den letzten Jahren rapide angestiegen.

Diagramm des Erziehungsfeldes

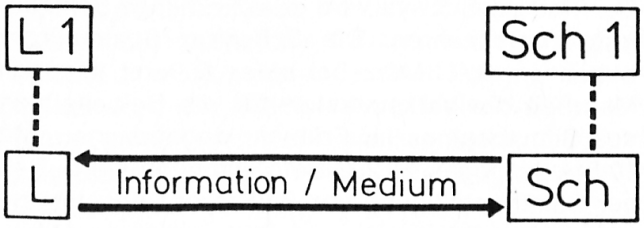
(Versuch einer schematischen Darstellung)

Franz Hargasser

Die Erziehungswissenschaft umfaßt sowohl dem Inhalt, wie der Methode nach ein «weites Feld». Nicht nur die Verflochtenheit mit anderen Wissenschaften, auch die Komplexität des Gegenstandes läßt sich oft verbal nur schwer darstellen, da sehr viele Momente einen pädagogischen Sachverhalt bestimmen, die sich nicht auf einmal explizieren lassen. Mit Hilfe eines Diagramms soll hier der Versuch gemacht werden, diese Komplexität ein wenig transparenter werden zu lassen.

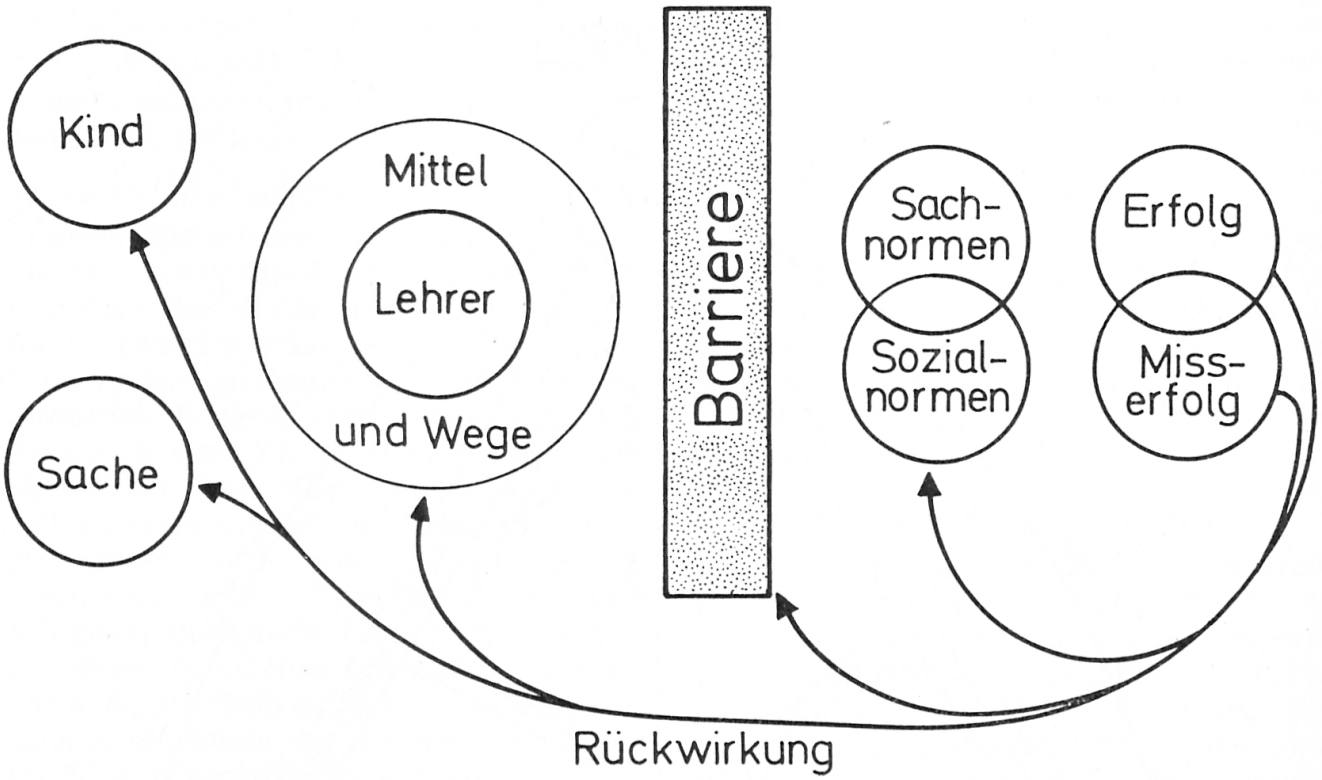
I. Der Begriff «Erziehungsfeld»

Seit *K. Lewin* hat der Begriff des «Feldes» neben anderen Wissenschaften auch Einzug in die Erziehungswissenschaft gehalten, vor allem im Bereich der Didaktik. Nach *W. Schulz* entsteht durch das Lehren und Unterrichten ein «Feld mit teleologischer Struktur» [1] und *P. Heimann* spricht bei der phänomenologischen Gewinnung seiner «didaktischen Kategorien» von «Entscheidungsfeldern» und «Bedingungsfeldern»[2]. *H. Giesekke* hat nun versucht, den Prozeß des Lernens und Lehrens, der sowohl Schüler wie Lehrer verändert, in einem Schaubild darzustellen, wobei das Erziehungsfeld ausschließlich als Lernfeld verstanden wird:



(siehe Anmerkung 3)

Dieses Modell stellt mehr die pädagogische Intention eines Lehr- und Lernprozesses dar, als daß es Aufschluß über dessen Dynamik und Verlauf gibt. Eine diesbezügliche Ergänzung dieses Modells könnte die «Skizze einer Theorie des Erziehungsfeldes» H. Roths bedeuten [4]:



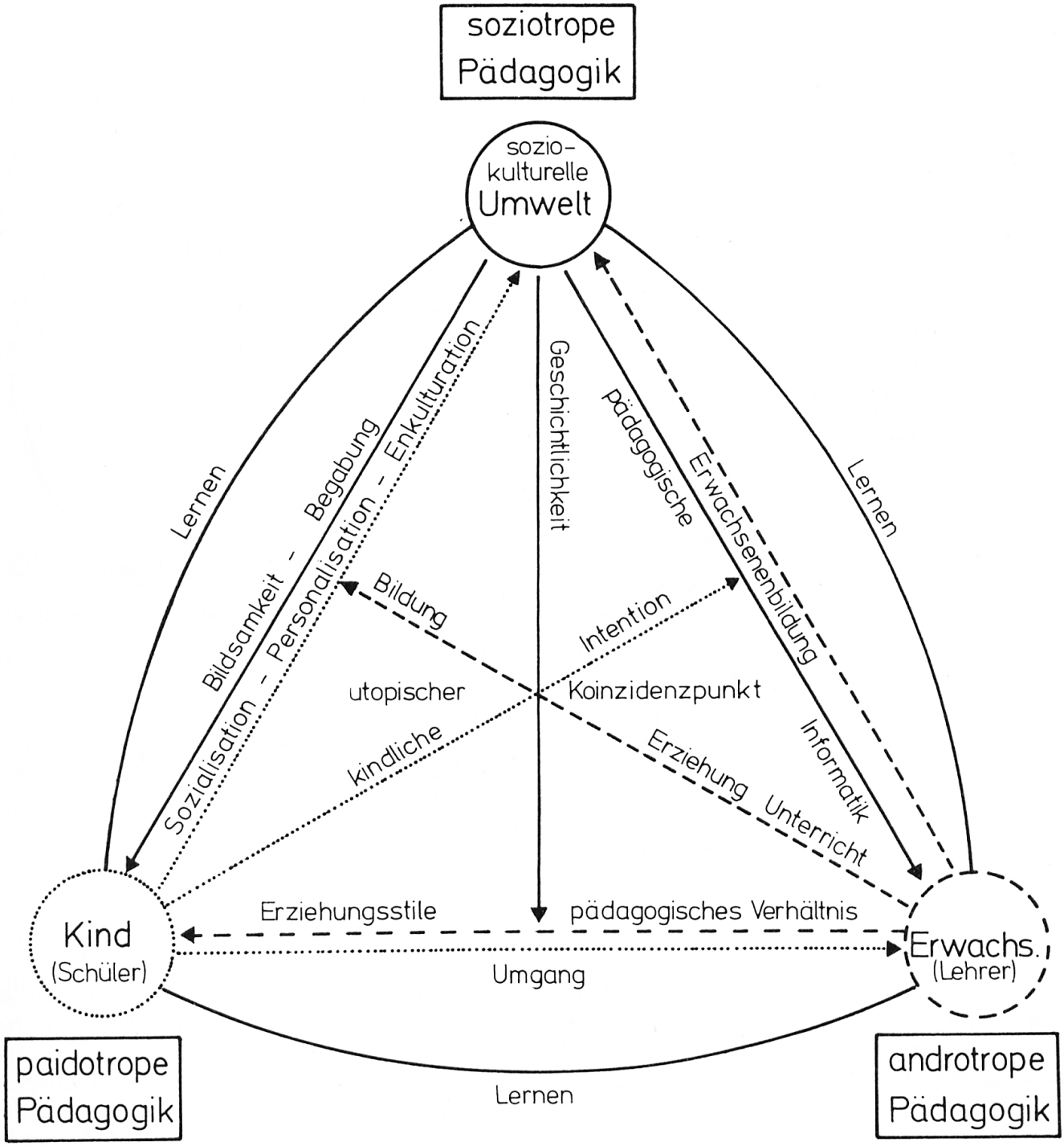
Diese Darstellung, die neun Faktoren als Strukturmomente des Erziehungsfeldes enthält, betont zwar das «Zusammenwirken aller dieser Faktoren», zeigt jedoch nicht genügend deren Interdependenz. Deshalb soll hier der *Versuch* unternommen werden, ein Diagramm des Erziehungsfeldes zu entwerfen, indem die konstitutiven Faktoren des Erziehungsfeldes in ihrer Abhängigkeit voneinander berücksichtigt werden sollen.

Obwohl es manchen wegen der Beschränktheit einer schematischen Darstellung bei einem so komplexen Phänomen wie dem der Erziehung für unmöglich erscheinen mag, ein Diagramm von den Zusammenhängen und gegenseitigen Wirkungsweisen der zahlreichen Erziehungsfaktoren zu erstellen, soll dieses Unterfangen hier versucht werden.

Bei einer solchen schematischen Darstellung wird es darauf ankommen, die *Hauptkräfte* (Vektoren) des Erziehungsgeschehens in ihrer Dynamik und *gegenseitigen Durchdringung* sichtbar zu machen. Um die Transparenz des Diagramms nicht zu stören, wurde auf ausbaufähige Details verzichtet. Wir werden jedoch einige an passender Stelle skizzieren.

Als Demonstrationsgrundlage wurde die Dreiecksfigur gewählt, da sich hier die gegenseitige Durchdringung der Erziehungsfaktoren am besten verifizieren ließ. Diese tripolare Struktur wurde nur aus rein technischen Gründen gewählt; eine multipolare Begrenzung des Erziehungsfeldes wäre genau so denkbar, sie ließe sich graphisch jedoch nicht explizieren, da sie die Interdependenz der Erziehungsfaktoren nicht zu demonstrieren vermag.

II. Diagramm des Erziehungsfeldes



III. Die pädagogische Explikation des Diagramms [5]

Bereits der optische Eindruck des Diagramms läßt die Feststellung zu, daß *Erziehungswissenschaft Be-ziehungswissenschaft* ist. Im mehrdimensionalen Spannungsgefüge von Edukand und Erzieher, von Erzieher und sozio-kultureller Umwelt, von Edukand und den soziokulturellen Gegebenheiten entstehen die jeweils konkreten pädaggoischen Situationen. Jede modische Verkürzung und monokausale Deutung der vielen Vektoren beschneidet die Dynamik des Erziehungsfeldes. Erst in der Betrachtung der einzelnen Faktoren in ihren Zu- und Gegeneinander eröffnet sich ihre pädagogische Relevanz:

1. Grundtheorien der Erziehungswissenschaft

Wenn wir die drei Begrenzungspunkte des Erziehungsfeldes zum Ausgangs- und Zielpunkt pädagogischer Reflexion nehmen, so ergeben sich drei grundsätzliche *«Sichtweisen»* der Erziehung:

a) *paidotrope Pädagogik*

In dieser Sichtweise steht das Kind im Mittelpunkt des erzieherischen Denkens und Handelns. Seit Rousseau ist diese dem Kinde zugewandte Pädagogik bis in unsere Tage virulent geblieben. Ein dem Kinde zugewandter Erzieher wird immer mehr, wie etwa A. S. Neill, für die Rechte des Kindes als für den «Gehorsam» gegenüber der soziokulturellen Umwelt plädieren. Und trotzdem müssen wir mit einem Kenner der Paidologie feststellen: «Das hilflose, von außen her völlig gesicherte Kind *muß* zu einem selbstverantwortlichen Menschen werden, der willig und fähig ist, wenn *er* an die Reihe kommt, die Stelle des Sicherheitsgaranten (des Erwachsenen) einzunehmen.»

b) *andotrope Pädagogik*

Wie in der paidotropen Sichtweise das Kind in übertriebener Weise Ausgang- und Zielpunkt aller pädagogischen Bemühung ist, so steht hier der Erwachsene als Zielprojektion im Mittelpunkt. Die jahrhundertelange Praxis, das Kind und den Jugendlichen nur als Vorstufe zur Erwachsenheit gelten zu lassen, hat ja gerade die paidotrope Pädagogik provoziert. Der Erwachsene kann zwar in seiner Eigenschaft als mündiger Mitmensch als Ziel der Erziehung gesehen werden; er bleibt aber wegen der permanenten Revisionsbedürftigkeit des Wissens immer irgendwo ein «Kind».

c) *soziotrope Pädagogik*

Wenngleich die «objektive» Seite des Erziehungsprozesses sowohl in der paidotropen, wie in der andotropen Pädagogik nie gefehlt hat, ist sie heute in einer Zeit der Besinnung auf die *soziokulturellen Zusammenhänge* der Erziehung und Bildung wieder deutlicher in den Vordergrund getreten. Der Mensch in seiner Freiheit ist aber immer mehr als das Produkt seiner Erziehung und muß deshalb als ein «Bedingungsfaktor» in das Erziehungsgeschehen miteinkalkuliert werden.

Das «Spezifisch-Pädagogische» ergibt sich also nicht in der theoretischen Reduzierung auf einen der Bezugspunkte des pädagogischen Feldes, sondern nur in der *Zusammenschau* und Integration aller Begrenzungspunkte des Feldes. Erst dadurch ergibt sich eine einheitliche Spannung im Erziehungsfeld. Die isolierende Betrachtung des einen Faktors (sei es vom Kinde, vom Erwachsenen, oder von der Gesellschaft aus) zerstört die Dynamik des Erziehungsfeldes. Jedes realistische Erziehungsmodell, das diese Gefahr einer Stagnation vermeiden will, wird eine *Kompromißlösung* zwischen den Ausgangspunkten pädagogischen Denkens darstellen.

2. Dynamisierung der Grundbegriffe

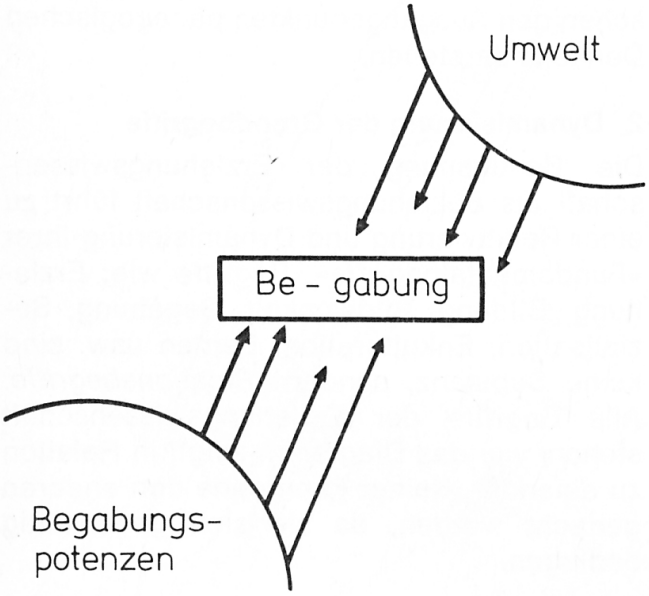
Die Bestimmung der Erziehungswissenschaft als Beziehungswissenschaft führt zu einer Relativierung und Dynamisierung ihrer «Fundamentalbegriffe». Begriffe wie: Erziehung, Bildung, Bildsamkeit, Begabung, Sozialisation, Enkulturation, Lernen usw. sind keine Substanz, sondern *Relationsbegriffe.* Alle Begriffe der Erziehungswissenschaft stehen, wie das Diagramm zeigt, in Relation zu einander. Keiner kann ohne den anderen gedacht werden, da sie sich gegenseitig bedingen.

a) *Paidologie*

Das Kind ist der Ausgangspunkt aller Erziehung. Ohne gesicherte Ergebnisse als Ausgangsbestimmung des Erziehungsgeschehens können die Mittel und die Ziele nicht adäquat festgelegt werden. Die Paidologie hat als Integrationswissenschaft der anthropologischen Medizin, der anthropologischen Soziologie usw. die Aufgabe, das Wesen des Kindes zu erforschen. Paidologie als Relationswissenschaft wird die Abhängigkeit des Kindes von den Erwachsenen ebenso zu berücksichtigen haben, wie den Einfluß der Gesellschaft auf die Entwicklung des Kindes. Man kann deshalb nie das Wesen des Kindes an sich erforschen, sondern immer nur in seiner jeweiligen *geschichtlichen Ausprägung.* Diese Einsicht entscheidet unter anderem über Erfolg oder Mißerfolg der Erziehung. Es ist deshalb um so unverständlicher, daß sich die Erziehungswissenschaft um ihre Teildisziplin der Paidologie so wenig kümmert.

b) *Bildsamkeit und Begabung*

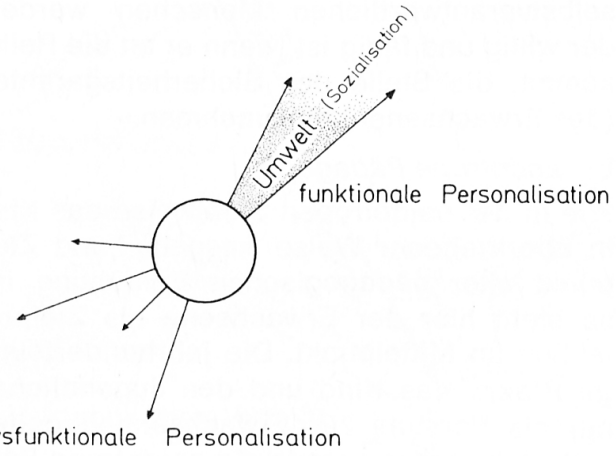
Zahlreiche Forschungen haben uns den Beweis erbracht, daß das Problem der Begabung kein individuell isoliertes Problem darstellt, sondern wesentlich von der Umwelt bestimmt wird. Nur in der Beziehung zu seiner sozialen Umwelt entwickelt das Kind seine Begabungspotenzen. Umwelteinfluß und Art der Begabung korrelieren miteinander. Schematisch könnte das innerhalb unseres Diagramms folgendermaßen detailliert werden:



Die Darstellung zeigt, daß nur bestimmte Begabungspotenzen entwickelt werden können. Das ganze Potenzial ist nicht entfaltbar, da durch die konkrete Situation immer schon die Umwelteinflüsse gefiltert sind. Hohe «Begabung» ist immer eine spezielle Ausbildung von Begabungspotenzen auf Grund einheitlicher und intensiver Umweltbeeinflussung. Als «offenes Wesen» wird das Kind durch eine selektive Begabung zwar in seiner Persönlichkeitsentfaltung beschnitten, anderseits gerade dadurch in seinem persönlichen Verhalten stabilisiert.

c) *Sozialisation – Enkulturation*

Mit der spezifischen Ausbildung von Begabungspotenzen wird das Kind fähig, sich in seiner sozialen Umwelt zurechtzufinden, da es von der Gesellschaft in seiner möglichen Verhaltensbreite auf ganz bestimmte erwünschte Verhaltensweisen eingeengt wird. Nur die jeweiligen Fähigkeiten und Anlagepotenzen können realisiert werden, die von der kulturellen Umwelt stimuliert werden. Diese Art der funktionalen Sozialisation kann nicht das Ziel der Erziehung sein. *Zur Sozialisation muß die Personalisation treten.* Soweit die Personalisation der erwünschten Sozialisation entspricht, kann man von *funktionaler Personalisation* sprechen (im Sinne einer Basispersönlichkeit). Da aber diese funktionale Personalisation nur ein geringes Maß möglicher Verhaltensweisen des Individuums expliziert, muß den Erziehern daran gelegen sein, die von der Gesellschaft nicht angesprochenen Verhaltensweisen so weit wie möglich zu entfalten, selbst auf die Gefahr hin, daß sie mit den Zielen und Vorstellungen der Gesellschaft divergieren. Man könnte diesen Prozeß als *dysfunktionale Personalisation* bezeichnen:



Das Diagramm zeigt, daß eine Personalisation zwar nicht ohne Verbindung mit dem Kulturhorizont der jeweiligen Gesellschaft möglich ist, daß aber auch in der Antithetik zur bestehenden Gesellschaft eine unter Umständen dysfunktionale Personalisation betrieben werden muß, wenn nicht nur ein Minimum an Verhaltens- und Begabungsweisen entfaltet werden sollen.

d) *Erziehung und Bildung*

Erziehung und Bildung zielen auf die *Mündigkeit* des Menschen. Sie sind also neben der Enkulturations- und Sozialisationshilfe auch *Personalisationshilfe.* Durch Erziehung und Bildung soll der Mensch befähigt werden, sein Verhältnis und seinen Standort in der Welt zu bestimmen. Dabei darf weder

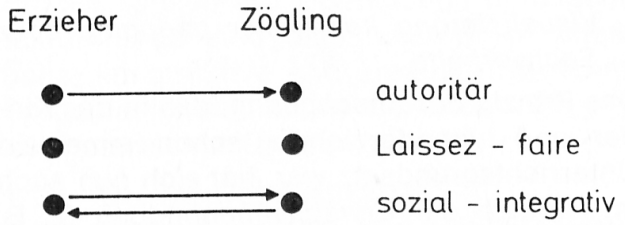
die Interessenlage der Gesellschaft, noch die des Individuums übersehen werden. So weiß sich der Erzieher immer im Spannungsfeld gesellschaftlicher und individueller Interessen.

e) *das erzieherische Verhältnis*

Die Bedeutsamkeit dieses Phänomens drückt sich in unserer Darstellung durch den engen Wechselbezug von Kind und Erwachsenen (Erzieher) aus. Ob man hier von Umgang, pädagogischem Bezug und dergleichem spricht, in jedem Falle ist in diesem Verhältnis die *Gegenseitigkeit* nicht wegzudenken. Der Zögling (Schüler) gewinnt vom Erzieher (Lehrer), aber auch der Erzieher (Lehrer) vom Zögling (Schüler). In dieses «dialogische Verhältnis» stößt der Anspruch der geschichtlichen Wirklichkeit und zieht dieses aus dem Raum des «Privaten» in den Bereich des soziokulturellen Anspruchs. Das erzieherische Verhältnis wird also von der Eigenart des Zöglings, von der Verhaltensweise des Lehrers und von den Anforderungen der sozio-kulturellen Umwelt geprägt. Erziehung kann deshalb nie gesellschaftsabstinent sein.

f) *Erziehungsstile*

Die pädagogische Interaktion verläuft deshalb nicht unmittelbar, sondern in bestimmten *Verhaltensmustern* und Spielregeln, die jeweils von der Erziehungssituation abhängig sind. Die in unserem Detailschema dargestellten Erziehungsstile sind deshalb nicht isoliert zu betrachten, sondern werden erst in der pädagogischen Situation virulent:



g) *Geschichtlichkeit*

Jegliches Erziehungsgeschehen steht unter diesem Aspekt. Die Geschichtlichkeit als Summe aller sozio-kulturellen Wirkungen bildet den Horizont der pädagogischen Reflexion. Die *geschichtlich-gesellschaftliche Dimension* kann als eine wichtige Sichtweise der Erziehung und Bildung gelten. Der Edukand wie der Erzieher können sich diesem Einfluß nicht entziehen, und alle pädagogischen Phänomene tragen die Zeichen ihrer Zeit. Umgekehrt aber ist auch die Gesellschaft durch die Umgestaltung ihrer selbst durch die mündigen Bürger in einem ständigen Wandel begriffen. *Geschichte der Pädagogik* als wissenschaftliche Disziplin hat diese Wechselbeziehung der einzelnen Faktoren einer geschichtlichen Epoche zu analysieren und zu deuten.

h) *Erwachsenenbildung*

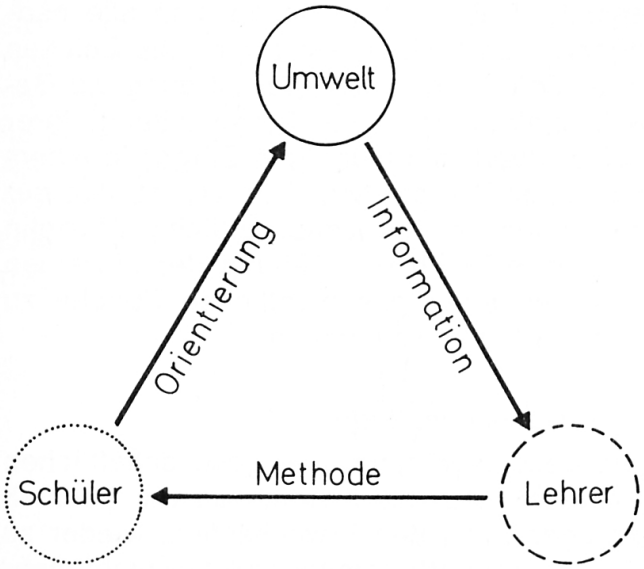
Die Beschleunigung aller gesellschaftlichen Prozesse und das Anwachsen der Technik zwingen auch den Erwachsenen, wieder zu lernen. Ohne *Weiterbildung* ist er nicht mehr in der Lage, diese Situation zu bewältigen. Erwachsenenbildung ist deshalb nicht als Kompensation des Bildungsdefizits aus der Kinder- und Jugendzeit mißzuverstehen, sondern ist eine reguläre Bildungsfrage in einer dynamischen und mobilen Gesellschaft.

In unserem Diagramm kommt darüber hinaus der *Anteil des Kindes an der Weiterbildungsmotivation* des Erwachsenen zum Ausdruck. Die nachwachsende Generation zwingt die reifere, sich mit ihren Problemen auseinanderzusetzen. Das Verhältnis des Erwachsenen zu Gesellschaft und Kultur wird deshalb von der Welt des Kindes mitbestimmt, wie der Bereich der Elternbildung zeigt. Der Erwachsene hat nicht nur für sich und seine Rechte, sondern auch für die des Kindes einzutreten (zum Beispiel in der Frage der Spielplätze).

i) *pädagogische Informatik*

In unserer spezialisierten Gesellschaft fällt der Pädagogik eine neue Aufgabe zu, die man als Didaktik und Methodik der Information bezeichnen könnte. Denn neben der materialen Seite der Information ist besonders die formale methodische Seite in der spezialisierten Gesellschaft von eminenter Bedeutung. Methodische Fragen werden mit der Erweiterung, Komplizierung und Spezialisierung des Wissens in den zukünftigen Aufgaben der Pädagogik einen weiten Raum einnehmen.

Unterricht ist nur eine *erzieherische Form der Informatik:*



k) *Lernen*

Veränderungen im menschlichen Verhalten werden überwiegend durch Lernprozesse verursacht. Wie unser Diagramm zeigt, umfaßt das Lernen das gesamte Erziehungsfeld. Der Unterschied zu anderen Darstellungen besteht darin, daß hier das Lernen als universales und anthropologisches Phänomen nicht allein auf den kognitiven Bereich beschränkt wird. Es beginnt als biologisches Lernen schon in den ersten Kindheitstagen, führt zum kognitiven und emotionalen und sozialen Lernen in der Kindheit und Jugendzeit und bleibt als «life-long learning» selbst im Erwachsenenstadium bestehen. *Lernen* ist zum Hauptanliegen einer wissenschaftlichen Pädagogik geworden, wenngleich es als *Basisbegriff* nicht mit Erziehung und Bildung verwechselt werden darf. Da sie den Lernprozeß initiieren, motivieren, begleiten und dessen Abschluß kontrollieren, sind *Erziehung und Bildung* als *«Lernhilfen»* die eigentlichen *Hauptbegriffe* der Erziehungswissenschaft. In ihnen vollzieht sich die pädagogische Spannung des Erziehungsfeldes. Hier ereignet sich das erzieherische «Drama».

l) *utopischer Koinzidenzpunkt*

Das Ziel der Erziehung wäre erreicht, wenn alle Ausgangspunkte, die das Erziehungsfeld begrenzen, zu einem einzigen Punkt zusammenschmelzen würden. In diesem utopischen Punkt wäre eine totale *Harmonie der Erziehungsvektoren* erreicht. Dies wäre der Fall, wenn z. B. das Kind in der Gesellschaft seine Eigenwelt, ohne die Gesellschaft zu stören, entfalten könnte, oder wenn der Erzieher nur noch als gleichrangiger Partner ohne pädagogische Intentionen mit dem Kind Umgang pflegen könnte, oder wenn sich individuelle und gesellschaftliche Interessen in jedem Falle zur Deckung bringen ließen, usw. Mit dem Erreichen eines solchen Koinzidenzpunktes würden sich Erziehung und Bildung erübrigen. Die Pädagogik könnte sich selbst auflösen und ihre Berechtigung zu gunsten eines paradiesischen Zustandes nivellieren.

IV. **Methodische Vorzüge des Diagramms**

Schematische Darstellungen bergen immer die Gefahr der Vereinfachung in sich, wenn komplexe Phänomene in einen Rahmen gepreßt werden, der ihnen nicht adäquat ist. So konnten auch in unserem Falle nicht alle Phänomene des Erziehungsfeldes sichtbar gemacht werden. Wir glauben jedoch, daß dies in einer detaillierten Explikation noch geschehen könnte, was aber auf Kosten der Überschaubarkeit des Diagramms gehen würde. Ob unsere Darstellung wenigstens die Grundstrukturen des Erziehungsfeldes darzustellen vermag, mag der kritische Leser selbst beurteilen.

Für eine methodische Gestaltung der erziehungswissenschaftlichen Lehrtätigkeit bietet das Schema – trotz der unvermeidlichen Mängel eines solchen Unterfangens – gewisse Vorteile:

1. *Visualisierung komplexer pädagogischer Sachverhalte*

Das Prinzip der *Anschauung,* das in der Kinder- und Jugenderziehung schon immer ein Unterrichtsgrundsatz war, hat sich nun auch im Bereich der Erwachsenenbildung (z. B. im Fernsehunterricht) durchgesetzt. Nur im Bereich des Akademischen ist die Verbalisierung noch vorherrschend. Aber bei der visuell eingestellten akademischen Hörerschaft, bedingt durch Fernsehen und Illustrierte, könnte die Effektivität der Lehre durch eine multisensuale Aufbereitung des Vorlesungsstoffes erhöht werden.

2. *Genetische Explikationsmöglichkeit*

Mit geeigneten technischen Mitteln (overhead Projektor) läßt sich das Diagramm schrittweise und aufbauend entwickeln, was eine tiefere Gedächtnisgravur bewirkt und die Vergessensquote reduziert. Die Schwierigkeit, daß eine Beziehung nicht ohne die andere dargestellt werden kann, läßt sich durch Detaildarstellungen kompensieren. Ratsam erscheint nach ersten Versuchen der Erprobung, die Genese mit den Begrenzungspunkten des pädagogischen Feldes zu beginnen.

3. *Detaildarstellungen*

Die Anlage unseres Diagramms bietet die Möglichkeit, fast an jedem beliebigen Punkt Details zu skizzieren, wie wir es zu einzelnen Punkten versucht haben.

4. *Rückblende*

Eine schematische Darstellung hat den Vorteil, daß man bei der Rekapitulation eines Stoffes ohne viel verbalen Aufwand die Grundstrukturen des Behandelten wieder ins Gedächtnis zurückrufen kann. Besonders nach ausgearbeiteten Details ist eine knappe Wiederholung, die relativ wenig Zeit in Anspruch nimmt, möglich. Zudem läßt sich durch eine Eingliederung in das Gesamtdiagramm die Übersicht und die Zuordnung der einzelnen Probleme leicht wieder herstellen.

Anmerkungen

[1] W. Schulz: Aufgaben der Didaktik, Eine Darstellung aus Lehrtheoretischer Sicht, in: D. C. Kochan (Hrg.): Allgemeine Didaktik–Fachdidaktik – Fachwissenschaft, Darmstadt 1970, S. 408.

[2] P. Heimann: Didaktik als Theorie und Lehre, in D. C. Kochan, wie oben, S. 123.

[3] H. Giesecke: Einführung in die Pädagogik, München 1971, S. 209.

[4] H. Roth: Erziehungswissenschaft, Erziehungsfeld und Lehrerbildung, Hannover 1967, S. 193 f.

[5] Bei der Behandlung dieses Teiles unserer Abhandlung verzichten wir bewußt auf die üblichen Literaturhinweise, da es uns bei der Fülle der Literatur zu pädagogischen Grundfragen unmöglich erschien, eine Richtung besonders zu bevorzugen, ohne andere auf einem so beschränkten Raum zu vernachlässigen. Deshalb versuchten wir uns – soweit dies möglich war – einer richtungsneutralen Terminologie zu befleißigen.

Die Problematik der Notengebung

Toni Topitsch

1. Möglichkeiten und Bewertungen von Schülerleistungen durch den Lehrer

1.1. *Leistungsbeurteilung*

1.1.1. Der kognitive Prozeß:

Die entscheidende Rolle beim kognitiven Prozeß spielen die eigentlichen Intelligenzfaktoren. Es sind dies: abstraktive Intelligenz, konstruktive und kreative Intelligenz, Sprachfähigkeit, Antwortverhalten im psychomotorischen Bereich.

1.1.2. Der Motivationsprozeß:

Interessierende, soziale und nichtinteressierende Motivation sind die Komponenten des Motivationsprozesses:

1.1.3. Jede Leistung des Schülers ist nicht nur das Ergebnis der kognitiven Qualifikationen, sondern auch der Motivationsprozesse. Die Schülerleistung hat also eine *multilaterale Kausation.*

1.2. *Beurteilung und Bewertung durch den Lehrer*

1.2.1. Traditionelle Beurteilung und Bewertung

Der Lehrer bewertet und beurteilt hauptsächlich die kognitiven Prozesse. Er vernachlässigt die motivatorischen Prozesse. Somit wird seine Bewertung und Beurteilung einer Schülerleistung einseitig, sie verliert an Objektivität.

Die Noten werden zu Indikatoren für kognitive Prozesse. Können Noten zu Indikatoren für zukünftige Leistungen des Schülers werden, mit andern Worten: haben sie prognostischen Wert?

1.2.2. Aussage der Noten

W. Stern war der erste, der die Leistungen unterschied:

1.2.2.1. *Effektive Leistungen:* Sie beinhalten